

Stammgruppe - die scheinbar kuriose Normalität einer pädagogischen Vorordnung

(0.) Die Jahrgangsklasse erscheint uns professionellen Pädagogen mittlerweile als nahezu unhinterfragbare Größe schulischer Organisation, so dass Altersmischung von Schülern in jedweder Form entweder als historische Kuriosität oder als modernistische Spinnerei abgetan wird.

Die Frage, die wir uns jedoch immer wieder zu stellen haben, und die wir hier einmal in moderner sozialwissenschaftlicher Diktion formulieren wollen, heißt: Wie ist hier und heute moralische Erziehung zu bewerkstelligen, wie soziales Lernen durchzuführen, wie Wir-Kompetenz zu erwerben? Wir können die Frage auch im Blick auf den Erwerb von Tugenden stellen: Wie sind Toleranz, Achtung, Verständnis beim Kind anzubahnen oder auszubilden? Im Bereich kindlicher Aktivitäten fragen wir nach Möglichkeiten der Förderung prosozialer Verhaltensweisen, des Helfens und Unterstützens, der Wertschätzung und Rücksichtnahme.

Im Wesentlichen stehen uns zwei Wege zur Verfügung, unsere Erziehungsabsichten zu verfolgen:

1. Instruktion (z.B. Belehrung über Folgen guten oder schlechten Verhaltens), methodische Arrangements (Rollenspiel, Projektarbeit etc), Unterricht im weitesten Sinne.

2. Direkte Erfahrung der Bedeutung moralischer Werte im natürlichen Umgang mit anderen, Berücksichtigung sozialer Normen im unmittelbaren Zusammenleben, Orientierung am lebenden Beispiel.

Wenn Herbart höchst mißtrauisch auf Erfahrung und Umgang als Mittel der sittlichen Erziehung blickt und sie unbedingt durch Unterricht ergänzt haben will, meint Jenaplan-Pädagogik umgekehrt, dass Unterricht (falls in diesem affektiv-moralischen Bereich überhaupt effektiv) allein nichts bewirke, sondern gerade der direkte Umgang mit dem anderen in der spezifischen sozialen, wir können auch sagen: pädagogischen Situation die eigentlich wirksame Größe darstelle.

Als „Vorordnung“ (Petersen) des Unterrichts sollten also Bedingungen/ Situationen geschaffen werden, in denen soziales Lernen „unwillkürlich“, d.h. nicht lernintentional erfolgt, sondern „nebenher“ sich ereignet, der Lernakt einen Ausschritt aus dem unarrangierten Leben darstellt.

Wie können nun Kinder von anderen unmittelbar soziales Verhalten, humane Einstellungen, Wir-Kompetenz erlernen? Der Grundgedanke ist, dass Kinder in eine sozial und moralisch funktionierende Gemeinschaft gebracht werden, die nun als solche Erziehungsfunktion übernimmt. Die Stammgruppe ist somit das Resultat, der Schluß aus zwei generellen Überlegungen:

1. Die wichtigste Aufgabe von Schule heißt Erziehung; dies bedeutet nicht, dass in der Schule nichts gelernt werden sollte, aber doch, dass alle Lernvorgänge wenigstens auch unter dem Blickwinkel zu betrachten sind, inwieweit

sie Erziehung ermöglichen, unterstützen bzw. nicht beeinträchtigen. Führen Lernvorgänge zu negativen erzieherischen Konsequenzen, sind sie zu ersetzen.

2. Es muß eine quasi-natürliche Ordnung geschaffen werden, in der die beabsichtigten Erziehungsfunktionen sich entfalten können. So wie in Familie und Spielgruppe bestimmte soziale Verhaltensweisen von anderen übernommen werden, so sollen Möglichkeiten geschaffen werden, dass Kinder von anderen, in der Entwicklung fortgeschritteneren profitieren. Erziehung ist dabei kein fremd-instruierter Prozeß, weder Regelkatalog noch Strafregister: Schule, im näheren die Gruppe, stellen Bedingungen her, die Erziehung zustande kommen lassen weitestgehend ohne äußeren Druck, ohne fremde Gewalt. Die Gruppe unterliegt Selbstregulierungsprozessen, die im Wesentlichen über Vorbild, Nachahmung und Kontrolle indirekt gesteuert werden.

Überzeugt von der fundamentalen anthropologischen, also allgemeinen pädagogischen Bedeutung der Stammgruppe als optimale Grundlage sozialen Lernens für jedes Kind, damit als Grundlage zu seiner eigenen individuellen Entfaltung, gilt es nun im Folgenden schwerpunktmäßig darzustellen, welche Aktualität die von Petersen beschriebenen „zehn Vorteile der Stammgruppe“ (Der Kleine Jenaplan, 1927) heute noch bzw. heute im Besonderen besitzen.

Petersen beschreibt in dem zugrundegelegten Abschnitt des „Kleinen Jenaplans“ auch nicht durchgängig echte Vorteile, sondern führt gelegentlich nur Merkmale oder Konsequenzen der Stammgruppe auf, die sich teils auch in anderen „Vor teilen“ wiederfinden lassen.

Wir unterstellen die Kenntnis des Lesers, dass Stammgruppen zu meist durch die Zusammenfassung dreier Altersjahrgänge gebildet werden.

1. Altersunterschiede sind Bildungsunterschiede.

Vielfältige Fähigkeiten und Fertigkeiten in den unterschiedlichsten Ausprägungen spielen in einer Gruppe zusammen. Akte des Helfens und Sich-Helfen-Lassens entstehen auf natürliche Weise und werden weder als Überheblichkeit noch als Erniedrigung empfunden. Der Ältere hat in der Regel etwas zu geben, der Jüngere erfährt darin einen Vorzug, Lernen wird erleichtert. Auch im sozialen Bereich wird auf natürliche Weise angeleitet, vorgeschlagen, geführt. Schulanfänger werden von den älteren, den „alten Hasen“, in die Gemeinschaft eingeführt; Petersen teilt Beobachtungen mit, dass insbesondere auf instrumentell-kognitivem Gebiet die Mittelgruppe sich bei der Einführung der Anfänger stark engagiert, die Gruppe der älteren hingegen mehr auf sozialem Gebiet.

Diese Vielfalt, der persönliche Bezug, die Tatsache, dass die anderen für einen da sind, und umgekehrt man selbst anderen etwas zu geben hat, kann den heutigen sozialen Mangel sehr gut kompensieren, den Einzelkinder oder Kinder generell erleben (vgl. die teilweise sehr kontrovers geführte Diskussion z.B. bei KASTEN, H.: Einzelkinder. Berlin 1995; KÜRTHY, T.v.: Einzelkinder. München 1988; ROLLIN, M.: Typisch Einzel-

kind. München 1993; ROSSBERG, E.: Einzelkinder. Reinbek 1981). Neben dem Kindergarten ist die Schule heute für viele der wichtigste Ort, in dem auf humane Art und Weise, eventuell auch unter Einwirkung des Erziehers, soziale Haltungen durch direkten Umgang mit anderen gelernt werden können. Sie bildet somit für den Fortbestand unserer humanistisch orientierten Gesellschaft eine zunehmend wichtiger werdende Einrichtung.

2. In der Stammgruppe verhalten sich die Schüler wie Lehrling zu Geselle zu Meister.

Hier drückt Petersen lediglich noch einmal in einem (harmonisierenden) Bild die verschiedenen altersgeprägten Funktionen der Kinder in der Gruppe aus. In der Art eines ökonomischen Idealismus geht er von scheinbar natürlichen Verhältnissen aus, wie sie in Betrieben und ähnlichen wirtschaftlichen Einrichtungen existieren. Lehrlinge haben zu lernen, dafür sorgen u.a. auch die Gesellen sowie die Meister. Gesellen zeichnen sich durch reicheres Wissen und Können gegenüber den Lehrlingen aus, sind jedoch gegenüber dem Meister noch unterlegen und deshalb weisungsgebunden. Meister sind die Personen, die gegenüber den anderen ein Maximum an Wissen und Können erreicht haben und durch ihre „natürlichen“ Vorzüge auch Leiterfunktionen übernehmen.

3. Leistungsstärkere müssen sich im Verlauf ihrer Schulzeit dreimal neu ein- und damit unterordnen.

Wenn wir erfassen wollen, was Petersen mit dem „Primat der Erziehung“ des öfteren beschreibt (vgl. Punkt 10), genügt beinahe die Vorstellung von Schülern, die bis zu dreizehn Jahren stetig die Erfahrung machen, besser als der andere, als die Mitschüler zu sein. Dieses

„Besser“ scheint zu generalisieren: Es dient nicht mehr die Leistung in Schulaufgaben, Prüfungen und Tests als Grundlage, sondern es findet eine Verwandlung der objektiv erfassbaren Leistung in eine subjektive Fähigkeit, in eine Persönlichkeitseigenschaft statt: Der intelligente, der befähigte, der geniale Schüler. Umgekehrt bleibt es bei diesem nicht bei einer extremen Ausprägung des Leistungselbstbildes in „positiver“ Richtung, sondern es finden Generalisierungen im Selbstbild statt hin zu Kennzeichnungen wie „der Größte“, „der Stärkste“ etc., mit all den bekannten negativen Begleiterscheinungen im affektiven Bereich (vgl. KINDERLEBEN Heft 5 „Leistung“). Es wird zur Gnade, wenn der Primus dem Schwächeren hilft. In der festbetonierten „Gemeinschaft“ der vier- bis neunjährigen Schulzeit wiederholen sich dieselben Erfahrungen, werden Ergebnisse bestätigt, erfüllen sich Erwartungen self.

In der Stammgruppe erfährt der Schnellere oder „Bessere“, dass es keine, ihm in Sonderheit zufallende Eigenschaft ist, die ihn gegenüber dem anderen heraushebt und die - umgekehrt - den anderen zum Loser stempelt. In der Stammgruppe erfährt der leistungsstarke Schüler spätestens alle drei Jahre, dass andere mehr wissen (können) als er, in bestimmten Dingen besser sind. Er muss sich nun unterordnen, von den anderen lernen, darüber kann er aber auch Hilfe und Unterstützung erfahren. Dies ist vielleicht wichtig für ihn, um selber gerne und ohne egoistische Motive Hilfe anderen zuteil werden zu lassen. Auch so konstituiert sich eine echte Gemeinschaft, indem sie übertriebene Entwicklungen (z.B. Dünkel, Arroganz) kompensierend korrigiert und zur Anerkennung aller durch alle führt.

Umgekehrt erfährt der leistungsschwächere Schüler als älterer in der Gruppe, dass auch er Wissen und Können vorzuweisen hat, diese wiederum jüngeren zu vermitteln im Stande ist. Er wird nicht auf sein frustrierendes Underdog-Dasein reduziert, erfährt nicht ständig, dass er der Schwächere ist, dem andere unter die Schultern greifen (müssen). Dies vermag sein Selbstbild in förderlich-positivem Sinne aufzupolieren.

4. Auch die Anführer einer Gruppe (ebenso Cliquenführer) müssen sich dreimal während ihres Schullebens durchsetzen, ihre moralischen und hodegetischen (führerischen) Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Neben verschiedenen anderen sozialen Strukturen einer Klasse (soziometrische Struktur, Machtstruktur) wird in einer Vielzahl sozialpsychologischer Untersuchungen auch eine „Einflussstruktur“ festgestellt. Eine oder mehrere Personen gewinnen die Position eines Anführers (leaders) und prägen die Struktur der Gruppe. Anführer legen in bestimmten Grenzen auch Normen, Status und Rollen fest und kontrollieren Interaktionsprozesse. Es gibt Schüler, die durch äußerliches Gepränge die Nachfolge von Mitschülern erzwingen wollen, durch Protzerei, manieriertes Verhalten. Auch diese Schüler wollen ihren Führungsanspruch gegenüber den älteren in einer neuen Gruppe verteidigen, wobei sich echte Leaderqualitäten von unechten zu unterscheiden beginnen. Anführer von Gruppen mit hoher Sach- und Kommunikationskompetenz, aber auch größerer Beliebtheit beim Lehrer bei geringerer Abhängigkeit von ihm (Petillon) sowie günstig ausgeprägtem Selbstkonzept übernehmen häufig die soziale Rolle des Vordenkers, Stimmungsmachers, werden zu echten Gruppenführern.

5. Jährlich sollte ein Drittel der Stammgruppe wechseln; andere Relationen haben sich als ungünstig herausgestellt.

Tatsächlich haben verschiedene, teilweise durch schulpolitische Voraussetzungen erzwungene Varianten der Formation von Stammgruppen gezeigt, dass die Zusammenlegung von drei Jahrgängen die pädagogisch günstigste Gruppierungsform darstellt. Ein Drittel von Kindern kommt in eine relativ große Gruppe von im Zusammenleben bereits erfahrenen Schülern, die nun die unerfahrenen sehr schnell zu integrieren weiß. Durch Vorbild und Nachahmung, durch individuelle Betreuung von jüngeren, durch situative Hinweise etc. (s.o.) werden Regeln und Normen der Gruppe, bestimmte Modalitäten des Zusammenlebens rasch angeeignet. Wechselt jedoch die Hälfte der Gruppe (dies ist bei Zusammenlegung von je zwei Jahrgängen notwendige Folge), sind Unordnung und Unruhe am Anfang sehr hoch und ist der Einfluss der erfahrenen Schüler auf die jüngeren naturgemäß moderater. Hier sind dann wiederum besondere Hilfen des Lehrers notwendig, die man ja eigentlich zu reduzieren trachtete. Diese Tatsache der verstärkten Unruhe und Unordnung wird von Lehrern bisweilen als Argument gegen die Stammgruppe gewendet. Trotz der resultierenden größeren Mühe des Lehrers meinen wir, ist diese neue Situation, das veränderte Zusammenleben aufgrund der neuen Struktur in der Klasse, pädagogisch dermaßen bedeutungsvoll, dass der Nachteil des größeren Aufwands durch den Lehrer in Kauf genommen werden sollte. Voraussetzung der Diskussion ist ohnehin die Stammgruppe mit Handicap (zwei Jahrgänge), die Argumentation deshalb auch nicht gegen Stammgruppenbildung generell zu richten.

Eine weitere Alternative bildet die „gleitende Stammgruppe“ (dem Wesen nach nur eine altersgemischte Jahrgangsklasse!), wobei 1/2 nach 2/3 bzw. 3/4 weiterwandert in derselben Zusammensetzung wie zu Beginn der Gruppenbildung; die bedenklichste Gruppierung ist dabei die Zusammensetzung 4/1. Der pädagogische Nutzen des Wechsels, das Sich-Einstellen-Müssen auf andere Kinder, andere Eigenarten und vor allem die Natürlichkeit des Verhältnisses von leistungsstark zu leistungsschwach, die Natürlichkeit des Bildungsgefälles gehen dabei verloren - und diese bildeten doch den pädagogischen Grundgedanken der Stammgruppenformation!

6. Jedes Jahr kommen neue Kräfte hinzu, die den Prozess einer neuen Gruppenbildung im positiven Sinne erforderlich machen.

Rollen müssen neu verteilt werden, alte Rollen und Beziehungen werden in Frage gestellt, soziometrische Strukturen verändern sich, Machtstrukturen ebenso. Neue Mitglieder bringen neuen Schwung in die Gruppe, eingefahrene Aktivitäten in Unterricht und Kommunikation erfahren eine neue Bestimmung. Auch der Lehrer ist hier wieder gefordert (was ihn bisweilen zum Gegner der echten Stammgruppe macht), denn in regelmäßigen Abständen hat er somit auch Integrationsaufgaben zu erfüllen, Konflikte mit zu klären.

7. In den Untergruppen kommen jährlich zwischen 12 und 15 Schulanfänger hinzu.

Dies ist nun die numerische Darstellung der Ausführungen in 6; sie fügt inhaltlich nichts Neues hinzu. Erstaunlich erscheint uns jedoch, dass Petersen und seine pädagogischen Zeitgenossen damals von einer weitaus höheren Anzahl von

Schülern in einer Gruppe ausgingen (bis zu 50), ohne die Funktionsfähigkeit der Gruppe in erzieherischer und unterrichtlicher Hinsicht in Frage zu stellen. Dies können wir unter den heutigen Bedingungen so nicht mehr aufrechterhalten. Eine Klassenumfang von 30 Schülern in der Untergruppe stößt bereits an die Grenzen der didaktischen und erzieherischen Möglichkeiten des Lehrers.

8. Die Lehrerrolle verändert sich; der Lehrer wird zum Pädagogen, zum Gruppenführer.

Dadurch, dass erfahrene Schüler Erziehungsaufgaben übernehmen, durch die Stammgruppe ein natürliches Hineingleiten in das Leben der Gruppe möglich ist, wird der Lehrer von vielen Erziehungsaufgaben entlastet. Das sonsthin gewohnte Nörgeln, Ermahnen, Drohen und Strafen reduziert sich augenfällig. Dies heißt jedoch nicht, dass der Lehrer sich zurückziehen kann und die Gruppe sich selbst überlässt, aber er wird in stärkerem Maße zum Beobachter der Vorgänge in der Gruppe und unterstützt nur in bestimmten Situationen, die sein Eingreifen erforderlich machen. Er wird zum Initiator von Gruppenprozessen, die weitgehend von der Gruppe selbst geregelt werden. Dies geschieht auch durch seine Auffassung von Unterricht als Etablierung pädagogischer Situationen, die zu einer interessegeleiteten Betätigung der Schüler führen, in der der Lehrer wiederum beratend, punktuell unterstützend und begleitend tätig sein kann.

9. Die Stammgruppe erleichtert eine echte, d.h. natürliche Sozialbildung.

Interaktionsprozesse, die gegenseitige Anerkennung, Beschützen und Schutz suchen, Unterstützung geben und annehmen beinhalten, wer-

den in Gruppen außerhalb der Schule oft auf eine "natürliche", nicht durch Erwachsene gesteuerte Art und Weise vollzogen. Kinder, die etwa miteinander spielen, formieren sich gerne in Gruppen, in denen eine Altersmischung von bis zu drei Jahren vorhanden ist. Das Hineinleben in die Gruppe mit ihren Normen, Anforderungen und moralischen Imperativen erfolgt in einer nicht von außen gelenkten Art und Weise. Kinder unterschiedlichen Alters spielen, arbeiten, leben zusammen und lernen damit voneinander, und zwar besser als dies in altershomogenen Gruppen der Fall sein kann. Vergleichen wir solche Gruppierungen mit der altersgereinigten Gruppe in der Schule, fällt uns die Dürftigkeit des erzieherischen Erfolgs dort auf. Die Trennung von erzieherischer Intention und Unterrichtsleben ist zum großen Teil auf die verwaltungsorientierte Einheit der Jahrgangsklasse zurückzuführen. Schüler in Stammgruppen leben auf „natürliche“ Weise zusammen, die Stammgruppe entfaltet so ihre volle pädagogische Wucht, Schüler agieren eher als Menschenkinder und nicht als sortierte Klassenangehörige.

10. Die Gruppe bildet die Gewähr für den Primat der Erziehungs-idee, der Erziehungs- und Lebensschule vor der Unterrichtsanstalt.

Die Vorordnung von Unterricht und Schulleben im Sinne einer Stammgruppe stellt alle Ereignisse, erzieherischen Anlässe und Lernvorgänge unter die so gesetzten pädagogischen Bedingungen. Die Stammgruppe selbst wird zum ständig wirksamen Regulativ, schafft ein Prinzip des lebendigen Lernens in einer lebensechten Vielfalt von menschlichen Qualitäten, Interessen, Erscheinungen. Lernen heißt somit auch immer gleichzeitig soziales Lernen, am anderen orientier-

tes Tun, Einwirkung von und auf Mitmenschen. Der Unterricht vollzieht sich im „natürlichen“ Zusammenleben der Kinder mit allen in 1 bis 9 beschriebenen „Vorteilen“. Es muss nichts Weiteres hinzugefügt werden, um die erzieherischen Prozesse, die in der Stammgruppe keimhaft verborgen liegen, zur Wirksamkeit zu bringen; die Kinder sorgen selbst dafür.

Es wäre jedoch ein Irrtum, im Umkehrschluß davon auszugehen, dass in der Vorordnung der Jahrgangsklasse keinerlei pädagogische Wirksamkeit läge. Im Unterricht der Jahrgangsklasse gewinnen Aktivitäten und Resultate sehr häufig negative erzieherische Konsequenzen, weil im Besonderen Leistungsstärken oder -schwächen, aber auch andere Vorzüge oder Nachteile zu rigiden Persönlichkeitsmerkmalen uminterpretiert werden, darüber entsprechende, resistente Selbsterbilder (was hieße hier schon „positiv“?) entstehen, die sich wiederum negativ auf das Leben in der Gruppe auswirken.

(11.) Wenn wir der Erziehungsmisere der heutigen Zeit wirksam begegnen wollen, haben wir - so schwer es auch fällt - die Möglichkeiten der Jahrgangsklasse kritisch in den Blick zu nehmen, energisch umzudenken und Altersmischung als eine der besten Möglichkeiten erzieherischen Wirkens zumindest in Erwägung zu ziehen. Jenaplan-Pädagogik behandelt sie ohnehin und zurecht als *conditio sine qua non* einer fruchtbaren Erziehungswelt. Den zehn hier behandelten Vorteilen könnten weitere hinzugefügt werden (z.B. die von Petersen schon thematisierte Vermeidung des „Sitzenbleiberelends“), zehn reichen aber allemal hin, um das echte pädagogische Interesse zu friedenzustellen.

Oskar Seitz ist Akademischer Oberrat an der EWF in Nürnberg